

## «Kunst und Kultur im Spital: eine ethische Frage?»

Professor Lazare Benaroyo

Professor für Ethik und Medizinphilosophie, FBM UNIL

*Kunst im Spital entspricht einer Kulturpolitik, die von der UNESCO auf internationaler Ebene unterstützt wird. Inwiefern handelt es sich dabei um eine ethische Frage? Das ist das Thema der Rencontres Arts et Sciences 2015-2016 von Espace CHUV. Lazare Benaroyo, Professor für Ethik und Philosophie der Medizin an der Universität Lausanne, hat dazu ein akademisches Gutachten verfasst, das die ethische Dimension von Kunst und Kultur im Spital klar bestätigt. Der nachfolgende Text – eine Kurzfassung des Vortrags vom 18. November 2015, der online auf unserer Webseite mitverfolgt werden konnte – wird als Referenz für die kulturellen Aktivitäten des CHUV dienen. Weitere Informationen: [www.chuv.ch/culture](http://www.chuv.ch/culture)*

Zwischen Kunst und Medizin bestanden seit jeher gewisse Wahlverwandtschaften. Heute ist weithin anerkannt, dass der Kunst in ihren vielfältigen Formen und als Ausdruck von Kultur eine Schlüsselrolle im Bereich der Gesundheit und Heilkunde zukommt. Daran ist besonders in der heutigen Zeit zu erinnern, in der die rasanten Entwicklungen in Wissenschaft und Technik vergessen lassen könnten, dass auch Kunst eine Form von Pflege ist – ein genesungsförderndes Medium, das die Betreuung der Patientinnen und Patienten im Spital ergänzen kann. Nicht umsonst wird Apollon, der heilende Gott, auch der Gott der Dichtkunst, der Musik und der Künste genannt.

Seit rund 30 Jahren gibt es zahlreiche nationale und internationale Initiativen, dank denen Kunst und Kultur nach und nach in Spitäler und namentlich in das CHUV integriert worden sind – sei dies durch Musik, Fotografie, Malerei, Bildhauerei, Lesungen, Performances, Vorträge oder Begegnungen. Sie zeugen davon, dass das Spital zu einem Ort geworden ist, der sich der Gesellschaft öffnet und ein Fenster zur Aussenwelt aufmacht, durch das die Verbindung zu vertrauten Symbolen und Zeichen bewahrt werden kann, die das Wohlbefinden und die Erhaltung der sozialen Identität fördern.

Seit Kunst und Kultur in das Spitalleben integriert sind, haben sie das Spital – so scheint es mir – zu einem ethischen Raum im Sinne des zeitgenössischen Philosophen Paul Ricoeur gemacht: zu einem Raum, in dem sich das entfalten könnte, was er als ethische Ausrichtung bezeichnet, das heisst, die «Ausrichtung auf das ‚gute Leben‘ mit Anderen und für sie in gerechten Institutionen». Paul Ricoeur, der sich in seinen Arbeiten auf die Phänomenologie und Hermeneutik abstützte, beschäftigte sich in seinem 1990 erschienenen Werk *Soi-même comme un autre*<sup>1</sup> auch mit den Grundlagen der Ethik und behandelte im mittlerweile zum Klassiker gewordenen Artikel *Les trois niveaux du jugement médical*<sup>2</sup>, der 1996 publiziert wurde, Fragen der medizinischen Ethik. In diesen Texten entwickelte er seine Vorstellung von Ethik. Ich erwähne dies hier, weil ich der Ansicht bin, dass die durch Kunst und Kultur geförderte humanistische Dimension des zeitgenössischen Spitals die Klinik zu einem Raum macht, der sich für die Umsetzung der ethischen Ausrichtung im Sinne von Ricoeur eignet.

Gut leben, sich auf das «gute Leben» ausrichten: Das ist es genau, wozu Kunst im Spital beiträgt, weil sie den Ausdruck der Gefühle von kranken Menschen auf psychologischer und spiritueller Ebene fördert und damit einen Raum schafft, der den Heilungsprozess und die Linderung von Leiden in den verschiedenen Bereichen der Klinik begünstigt. Patientinnen und Patienten – Kinder, Erwachsene und alte Menschen, die an akuten oder chronischen Krankheiten leiden, die sich in der Rehabilitationsphase befinden oder am Lebensende angelangt sind – können über ein Kunstwerk oder Musik einen emotionalen Moment erleben, der mit ihrer durch das Leiden gesteigerten Sensibilität im Einklang steht und dessen Grundstimmung die Tür zur spirituellen Dimension, zur

---

<sup>1</sup> Ricoeur P., *Soi-même comme un autre*, Paris: Seuil, 1991 [dt. Das Selbst als ein Anderer].

<sup>2</sup> Ricoeur P., *Les trois niveaux du jugement médical*, *Esprit* 227, 1996, 21-33

Frage nach dem Sinn öffnet, die bei jeder Erfahrung von Schmerz und Leid so wichtig ist. «Kunst ermöglicht es, die unsichtbaren Inhalte des Geistes zu offenbaren», so der Philosoph Michel Henry, auf den die Arbeiten von Paul Ricoeur verweisen. Kunst kann einen kranken Menschen auf andere Weise umsorgen: durch einen Blick, eine Berührung oder Klänge; indem sie sich seinem Geist und seiner Seele annimmt. Und diese Dimensionen bieten der betroffenen Person eine zusätzliche Chance, sich erneut ein «gutes Leben» im Sinne eines erfüllten Lebens aufzubauen, würde Ricoeur präzisieren.

Kunst- und Kulturausstellungen schaffen einen existentiellen bereichernden Raum und bieten eine Auszeit aus dem Alltag des Leidens – ein Aufatmen, einen kurzen schwebenden Moment, in dem der kranke Mensch wieder spüren kann, was ihm gewöhnlich Vergnügen und Glück bereitet. Sie zeigen neue Möglichkeiten auf, schaffen einen Raum der Freiheit und einen Moment, in dem der Patient oder die Patientin leben kann und nicht primär als krank wahrgenommen wird. Den Blick der Anderen auf die eigene Person verändern, eine Erfahrung miteinander teilen, bei der die Krankheit in den Hintergrund tritt: Das ist es, was Kunst und Kultur im Spital möglich macht. Eine Ausrichtung auf das «gute Leben» *mit Anderen und für sie*, würde Ricoeur sagen. Denn dieser Ansatz fordert dazu auf, dass Kranke, Pflegende, Familien, Angehörige und Spitalpersonal ein Kunstwerk, Musik, einen künstlerischen Ausdruck, einen Vortrag, eine Begegnung zusammen erleben, dass sie Emotionen, eine gemeinsame Verletzlichkeit, Empfänglichkeit und Sensibilität miteinander teilen, die die Quelle von Vertrauen und Humanität darstellen. Beim Musikhören oder Betrachten eines Gemäldes verschwindet die Asymmetrie zwischen gepflegter und pflegender Person und wird durch ein Gefühl ersetzt, das beiden gemeinsam ist.

Der dritte Aspekt der ethischen Ausrichtung gemäss Ricoeur ist ein gutes Leben mit Anderen und für sie *in gerechten Institutionen*. Kunst und Kultur können zur Umsetzung dieser Ausrichtung beitragen, weil sie es möglich machen, die Krankheit als Zeit zu nutzen, um über sich selbst nachzudenken und die Welt der Kultur zu entdecken, wie Frédéric Mitterrand als französischer Kulturminister einmal erklärte.<sup>3</sup> Gleichzeitig erhalten Pflegende dadurch die Chance, ihre Patientinnen und Patienten auf eine andere Weise wahrzunehmen, sie aus einer neuen Perspektive zu betrachten und mehr über ihre Persönlichkeit, ja gar ihre Identität zu erfahren. Kranken und Pflegenden, Familien und Angehörigen diese Möglichkeit geben, sich anders als dies sonst üblich ist in einer Pflegeeinrichtung zu begegnen, ist meiner Meinung nach tatsächlich ein ethischer Ansatz – ein Ansatz, der nicht nur die Würde des kranken Menschen achtet, der in seiner Gesamtheit betrachtet wird, sondern auch sein grundlegendes Recht auf Zugang zu Kultur an sich und zu Kultur als andere Form von Pflege respektiert. Denn Kultur entfaltet eine heilende Wirkung, die auf dem Zuhören und der Aufmerksamkeit beruht und die die technische Medizin alleine nicht bieten kann. Innerhalb der kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt, die das Spitalumfeld prägen, kann der Zugang zu Kunst und Kultur manchmal gar zur Entdeckung von neuen pflegerisch bereichernden Ausdrucksformen führen. Für die Kunstschaffenden ist dieser Raum der Mitmenschlichkeit auch eine Gelegenheit für einen Dialog mit einem Publikum, dem ihre Werke Trost, Glück oder vielleicht sogar Freude schenken können. Wenn es der Kunst gelingt, das Leiden in ein ästhetisches Empfinden zu verwandeln, dann ist dies für die Künstlerin und den Künstler ein eigentliches Wunder.

Am Ende dieser in drei Aspekte unterteilten ethischen Ausrichtung, die uns Ricoeur mit dem «guten Leben mit Anderen und für sie in gerechten Institutionen» vorschlägt, wird das von Kunst und Kultur

---

<sup>3</sup> Mitterrand F., Rede vom 6. Mai 2010 anlässlich der Unterzeichnung des Übereinkommens über Kultur und Gesundheit mit Roselyne Bachelot-Narquin, Ministerin für Gesundheit und Sport.

durchdrungene Spital zu einem offenen ethischen Raum, einer Brücke, einem Ort, an dem Kultur weitergegeben oder vermittelt wird. Es verwandelt sich in einen Ort des Lebens und der Hospitalität – seine primäre Berufung –, wo die Partnerschaft zwischen Kunst und Wissenschaft ein besseres Zusammenleben ermöglicht.

Letztlich liegt die Auswahl der künstlerischen und kulturellen Ausdrucksformen, die sich für diese ethische Ausrichtung eignen, namentlich im CHUV in der Verantwortung der Kulturkommission der Institution und erfolgt im Rahmen von Diskussionen, die manchmal auch zu Streitgesprächen führen können. Der Kulturkommission kommt dabei die Funktion eines interdisziplinären Gremiums zu, das die Werke ethisch beurteilt und sich in Situationen, in denen unterschiedliche Ansichten vorhanden sind, ganz im Sinne von Ricoeur von der *praktischen Weisheit* leiten lässt.

Insofern als ein Spital wie das CHUV auch eine akademische Institution ist, können Überlegungen über den Status der Kunst und Kultur überdies auch ethische Debatten auslösen, die den Sinn von Praktiken und Gewohnheiten in Frage stellen. Aus solchen Überlegungen können auch interdisziplinäre Forschungen hervorgehen, die die Entwicklung der Institution begleiten.

Kunst und Kultur im Spital erinnert uns somit daran, dass das Spital als öffentliche Institution vor allem eine Welt der Werte ist und dass es die wissenschaftlichen, technischen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen nur dann erfüllen kann, wenn es die Menschen weiterhin aufmerksam empfängt, ihnen Solidarität entgegenbringt und sich um sie sorgt.

*Lausanne, 18. November 2015*